

Die Kirche liest jedes Jahr am Karfreitag die Passion nach Johannes. Durch das gesamte Johannesevangelium läuft ein Prozess, eine Gerichtsverhandlung, und zwar mit zwei Anklagen und Angeklagten: Gott richtet die Welt und überträgt das Gericht dem Menschensohn Jesus, der die Welt mit der Wahrheit konfrontiert. Aber auch die Welt führt Gericht und macht Jesus den Prozess. Seit den Anfängen verwickelt Jesus seine Zuhörer immer wieder in Anklage-Dialoge und wird selber von verschiedenen Gruppen der Juden mit Anklagen konfrontiert und muss sich verteidigen. Die Brisanz der Auseinandersetzung liegt darin, dass sich beide Seiten auf Gott berufen.

Im offiziellen Prozess Jesu vor der Kreuzigung spitzt sich die Lage zu, und zwar auf beiden Seiten: sowohl die Anklage Jesu wie auch die seiner Gegner erreicht den Höhepunkt. Und dabei passiert etwas vollkommen Unerwartetes, was den theologischen Höhepunkt des Johannesevangeliums bildet:

Jesus wird zum Tode verurteilt. Und es ist gerade der Tod Jesu, in dem das scheinbar triumphierende Böse besiegt wird, weil Jesus von seiner Liebe zu Gott und den Menschen nicht ablässt. Die Hinrichtung Jesu, die die Hohenpriester betreiben, weil sie etwas ‚für das Volk‘ (Joh 11,50) tun wollen, bringt wirklich das Heil.¹ Die Passionstheologie des Johannes hat dieses Paradoxon kristallklar durchschaut und benannt.

Der Satan hat sein Lebenswerk getan und alles erreicht, was das Böse erreichen kann: die Wahrheit vernichtet. Jesus kämpft und verliert jeden Kampf. Aber weder die Juden noch der Satan – allerdings die Jünger genauso wenig – merken, dass sie damit nur den Willen Gottes, den radikalsten Weg der Erlösung vorantreiben: Jesus geht in die Falle, vernichtet aber gerade dadurch die Falle; die Finsternis verschluckt das Licht, wird aber vom Licht zerstört; der Tod verschlingt das Leben, wird aber gerade so vernichtet; die Schein- und Halbwahrheiten verschlingen die Wahrheit, werden aber so überführt; die Sünder vernichten den Gerechten und kommen so in das Licht der Wahrheit und des Erbarmens.

Das ist kein Trick, sondern die Logik des Allerhöchsten und der Weg des Allmächtigen. Ausgerechnet das Leiden, nicht seine Vermeidung, der Tod und nicht seine Verhinderung führt zum Sieg des Lebens und überwindet jede List und Tücke des Bösen.

Das ist der Weg des Erlösers und der Erlösung, den niemand von uns nachmachen kann und auch nicht braucht. Freilich führt nicht jedes Unrecht und Leid zum Ziel; wir müssen Unrecht, Leid und Tod bekämpfen. Aber es ist nun mal der Weg des Messias, so zum Ziel zu kommen – durch ein scheinbar unsinniges Übermaß an Liebe. Jesus richtet die Welt nicht, um sie zu verwerfen, sondern um sie zu retten. Er offenbart die Wahrheit über uns und die Welt, aber auch die Wahrheit und das Recht des Vaters, damit die Seinen in der Wahrheit vollendet sind, ihre Freude vollkommen wird und sie das Leben in Fülle haben.

Diesen Weg mit diesem Ziel wollen wir heute neu betrachten, bewundern und dankbar verehren. Nicht jedes Leid und jeden Tod, sondern dieses paradoxe scheinbare Scheitern des Sohnes Gottes, der uns so aus allem Leid und Tod zu sich rettet.

¹ Vgl. Thomas Söding, Der König am Kreuz. Die Passionsgeschichten der Evangelien, S. 103